

1

Balruk atmete schwer und lehnte sich für einen Moment an einen der Felsen. Er war ein kraftvoller Mann und mit seinen Hundertzwanzig Jahren im allerbesten Zwergentalter, aber seine Beine waren einfach nicht dafür geschaffen, seinen stämmigen Körper so weit und schnell zu tragen. Während er um Atem rang, blickte er den schmalen Pass zurück, über den er gekommen war. Er und seine letzten drei Begleiter.

„Wir müssen weiter, mein König“, ächzte einer der anderen. „Die Bestien sind uns dicht auf den Fersen.“

„Sie sind größer und schneller als wir“, brummte Balruk missmutig. „Aber solange noch Kraft in unseren Armen ist, werden wir es ihnen nicht leicht machen.“

Einer der Begleiter wischte unbewusst mit seinem braunen Umhang über die von schwarzem Blut bedeckte Axt und betastete dann missmutig die tiefe Kerbe in einer der beiden Schneiden. „Sind die verfluchten Rundohren“, brummte er. „Möge der feurige Abgrund sie verschlingen. Ihre Panzer sind dick und hart.“

„Nicht dick und hart genug für unsere Streitäxte.“ Balruk stieß sich von dem Felsen ab. Gelegentlich erklang das leise Poltern herabstürzender Steine und eigentlich war dies im Gebirge völlig normal. Die Erosion forderte ihren Tribut. Doch nun zuckten Balruk und seine Begleiter nervös zusammen, denn jedes Geräusch mochte vom Fuß eines Horks ausgelöst sein, der sich ihnen näherte.

„Aber dafür sind sie viele.“

Ja, es waren einfach zu viele.

Horks.

So viele Jahre hatte man keine der Bestien mehr gesehen. Es schien, als gehörten diese Wesen dem Reich der Sagen an. Die kräftigen und hoch gewachsenen Rundohren mit ihren plumpen Schlagschwertern und dicken Rüstungen und die kleineren und hinterlistigen Spitzohren, die es bevorzugten, dem Feind aus sicherer Distanz mit dem Bogen zu begegnen.

Ja, diese Kreaturen waren leicht zu unterscheiden, nicht nur an der Form ihrer Ohren.

Die Rundohren waren etwas größer und kräftiger als ein Menschenmann. Die Haut dieser Wesen war eine Mischung aus grauen und braunen Farbtönen, manchmal mischte sich rote Farbe hinein, die den Wesen immer ein schmutziges Aussehen verlieh. Auch die Gesichter waren, zumindest auf gewisse Weise, menschenähnlich. Die Züge waren grober, die Kiefer viel kräftiger und trugen als Eckzähne lange und spitze Fangzähne. Die Rüstungen waren einfach geschmiedet und dick und sie bedeckten Leib und Beine der Bestien. Auf dem Kopf trugen sie schwere Helme, verziert mit den Symbolen der dunklen Macht. Die Rundohren

strotzten vor Kraft und trugen grobe Klingen, deren hakenförmige Spitze den breiten Schwertern die Bezeichnung Schlagschwert eingebracht hatte.

Die Spitzohren hingegen waren kleiner und zierlicher, sahen ebenso schmutzig aus und waren verschlagene Ausgeburten. Sie waren schneller als die großen Rundohren und trugen meist nur einfache Rüstungen, die aus ledernen Harnischen und Helmen bestanden. Ihre Stärke war es nicht, dem Feind im offenen Schlagabtausch entgegen zu treten, sondern aus der Distanz mit Pfeil und Bogen zu töten. Aber die rötlichen Augen waren allen Bestien gleich, ebenso wie ihre Blutgier und die Vorliebe für das frische Fleisch erschlagener Gegner.

Vor so vielen Jahren hatte die dunkle Macht des Schwarzen Lords zum ersten Mal ihr Haupt erhoben und die Legionen der Horks waren über die Welt hereingebrochen. Erst ein Bündnis der Menschenwesen und Elfen hatte die Macht der Horden gebrochen, doch dies war vor so langer Zeit geschehen, dass es längst dem Reich der Fabeln anzugehören schien.

Schon damals hatten die Zwerge nur wenig von den blutigen Kämpfen an der Oberfläche mitbekommen, denn sie lebten verborgen in ihren riesigen Höhlensystemen, tief unter den Gebirgen. Sie hielten nur wenig Kontakt mit anderen Wesen, denn sie waren mit ihrer Abgeschlossenheit zufrieden und ihr unterirdisches Reich bot ihnen fast alles, um ihre Bedürfnisse zu stillen. Sie züchtete nahrhafte Pilze und Schwämme und gelegentlich brachten die Jagdtruppen von der Oberfläche das Fleisch eines erlegten Wildes. Nur selten trieben sie Handel mit Elfen oder Menschenwesen und Getreide war das bevorzugte Handelsgut, denn es war in ihrem Reich nicht zu ernten und sie schätzten den Geschmack von frischem Brot. Die Menschenwesen und Elfen wiederum schätzten die bunten Kristalle, die Mineralien und Erze, welche die Zwerge förderten.

Die Abgeschlossenheit ihrer Höhlen hatte den Zwergen schon oft Schutz geboten. Sie waren versteckt und nur schwer zugänglich und da sich die kleinwüchsigen Wesen kaum für die Ereignisse der Oberwelt interessierten, wurden sie kaum mit den Kriegen und Konflikten der Menschenwesen konfrontiert. Sie fühlten sich unbeeinträchtigt von den Nöten der Oberwelt, bis sie nun auf schmerzliche Weise erfahren mussten, dass ihre friedliche Welt bedroht wurde. Die Macht des Schwarzen Lords und seiner dunklen Legionen griff unerwartet auch nach den Städten des Zwergenvolkes.

Einer von Balruks Begleitern wies auf die einfache Axt, die Balruk in den Händen hielt. „Sie haben Grünschlager, mein König. Wir müssen sie zurück erhalten.“

Balruk nickte. „Es wird nicht ohne Hilfe gehen. Möge der feurige Abgrund die Bestien verschlingen.“

Er dachte an die glitzernde grüne Doppelschneide der Axt Grünschlag. Ihre Schneiden bestanden aus bestem geschliffenen Grünkristall und waren zu spröde, um zum Kampf zu taugen. Doch Grünschlag war auch keine Streitaxt, sondern das zeremonielle Symbol der Königswürde. Ihr Griff bestand aus massivem Gold und die heiligen Symbole des Volkes waren in Silber darin eingelassen. Das Ende des Griffstückes war aus bestem Stahl geschmiedet und wies zahlreiche Einkerbungen und Dornen auf. Was wie Verzierungen wirkte, war jedoch der Schlüssel zur Macht über die Stadt des Zwergenvolkes. Denn wer den Stiel der Axt in den Thron des Zwergenkönigs steckte, der gebot über die Menschen des kleinen Volkes. Nun war es ein horkisches Rundohr, welches Grünschlag in den Thron stecken würde.

Erneut polterten Steine und Balruk umklammerte den Griff seiner einfachen Streitaxt fester. „Mögen die Bestien nur kommen. Wir schicken sie in die feurigen Abgründe hinab.“

Einer der Begleiter blinzelte und schirmte seine Augen gegen das grelle Sonnenlicht ab. Bald würde die Sonne untergehen, doch die Dunkelheit würde keinen Schutz gegen die Horks bieten. Sie konnten mit ihren rötlichen Augen in der Dunkelheit ebenso gut sehen, wie die Menschen des Zwergenvolkes und sie rochen das Fleisch von anderen Wesen auf große Entfernung.

„Hier ist es so gut, wie an anderer Stelle“, sagte Balruk grimmig. „Der Abgrund möge sie verschlingen, unsere Beine sind zu kurz, um ihnen davon zu laufen.“

„Dann werden wir sie aufhalten, mein König“, sagte einer der anderen Zwerge. „Ihr müsst die Axt Grünschlag zurück erlangen. Ihr müsst Hilfe für unser Volk holen.“

Hilfe.

Wenn die Legionen der Horks auferstanden waren und ihre Macht bereits bis in die Städte der Zwerge reichte, wo mochte es da an der Oberwelt noch Hilfe geben? War das Erscheinen der Horden in der grünen Kristallstadt Nał´rund nicht das Zeichen, dass es keine freien Menschenwesen und Elfen mehr gab?

Die Horks hatten die Bewohner der Stadt überrascht, sie förmlich überrannt und Balruk fühlte Scham in sich, sein Volk so schmachlich im Stich gelassen zu haben. Doch er wusste, dass sein Volk ohne fremde Hilfe nicht widerstehen konnte. Sein Glauben verbot es, sich gegen den zu erheben, der über die Axt Grünschlag verfügte. Balruk musste die Axt wieder an sich bringen und dazu benötigte er Hilfe. Die Hilfe anderer Zwerge oder anderer Wesen, doch die Axt musste zurück in seine Hand.

Mit zehn Getreuen war er geflohen, hatte an den Wachen der Horks vorbei schleichen müssen und seine Hände hatten sich grimmig um den Griff der Streitaxt geklammert, im Verlangen,

die Schädel der Bestien einzuschlagen. Sie hatten den Pfad am Sprung des Flusses genommen und waren dem Verlauf des Gebirges gefolgt. Balruk hatte sich erst nach Osten, zur roten Kristallstadt begeben wollen, doch dieser Weg war ihm versperrt, denn von dort kamen die Legionen der Horks und Balruk empfand Angst um seine Vettern. So hatten er und seine Männer sich dem Feind gestellt und sie für eine Weile aufgehalten, doch sieben tapfere Axtschläger waren dabei ums Leben gekommen und Balruk und seine drei letzten Begleiter waren nicht stark genug, um einem erneuten Angriff zu widerstehen. So hatten sie sich nun nach Süden gewandt, dem Land der Menschenwesen entgegen.

„Meint ihr, die Menschenwesen werden uns helfen?“ Balruk erwartete keine Antwort. Sie wussten nicht einmal, ob es noch freie Menschenwesen gab.

Einer der Begleiter kratzte sich ausgiebig im Schritt und stieß ein heiseres Knurren aus.

„Vielleicht vermag der Weiße Zauberer uns zu helfen.“

Weit unten, am südlichen Ende der Ausläufer des Gebirges, erhob sich der gewaltige Hammerturm des großen Weißen Zauberers, der immer ein Freund der Menschenwesen und des Zwergenvolkes gewesen war. Seine Macht war so groß und seine Zauber so seltsam wie der Turm, den er bewohnte. Ein Turm in der Form eines gewaltigen Hammers und dieser Turm verriet die Macht seines Besitzers, denn egal von welchem Standort man ihn betrachtete, so hatte der Hammerkopf stets die gleiche Form.

Erneut polterten Steine und einer der Zwerge beugte sich ein wenig vor. „Sie kommen. Ich kann Zehn und mehr ihrer Rundohren erkennen.“

„Dann werden es noch mehr von ihnen sein“, seufzte Balruk. „Kannst du Spitzohren sehen?“

Sie mochten keine Spitzohren, obwohl diese Horks wenigstens eine halbwegs passable Größe für die Zwerge hatten. Man musste sich nicht sonderlich recken, um den Schädel eines Spitzohrs vom Rumpf zu trennen. Aber die Spitzohren benutzten Pfeil und Bogen und diese Waffen waren den Zwergen nicht geheuer. Die kleinen gefiederten Pfeile trugen weit und durchschlugen fast jede Rüstung. Oh, die Zwerge kannten Pfeil und Bogen, doch diese Waffen waren in ihren Höhlen von geringem Nutzen und selbst die Jagdtrupps, die gelegentlich an der Oberwelt nach Wild jagten, benutzten die handlichen Wurflanzen.

„Keine Spitzohren“, stellte der Beobachter fest, dann kippte er lautlos nach hinten und die anderen sahen den schwarz gefiederten Pfeil, der aus der Kehle ihres Gefährten ragte.

„Flieht nach Süden, mein König und holt Hilfe für unser Volk“, sagte einer der letzten beiden Axtschläger. Er ergriff die Enden seiner beiden Bartzöpfe und legte sie in den Nacken. Sorgsam verknotete der Zwergenmann die Enden, so dass die Zöpfe ihn nun nicht beim Kampf behindern würden.

„Wir werden es hier austragen“, erwiderte Balruk grimmig.

„Nein, mein König.“ Der Axtschläger schüttelte entschlossen seine Streitaxt. „Das ist unsere Aufgabe. Die Eure ist es, mit Hilfe zurück zu kehren und unsere grüne Kristallstadt wieder zu befreien.“

Balruk stieß einen grimmigen Fluch aus, denn seine Begleiter hatten Recht. „Mögt ihr reiche Schürfgründe finden, meine Freunde.“

„Möge das Strahlen der Kristalle Eure Augen blenden“, erwiderten die Axtschläger gleichzeitig.

Die beiden Zwergenmänner duckten sich hinter die Felsen, um den Pfeilen kein Ziel zu bieten und warteten in grimmigem Schweigen auf den Feind. Balruk wandte sich ab und begann den Pfad entlang zu hasten, so schnell seine schmerzenden Beine ihn trugen.

Er hörte aufbrandendes Geschrei hinter sich und wusste, dass seine Axtschläger nun ihrem Namen gerecht wurden und er hoffte, dass sie viele der Bestien in den feurigen Schlund hinabschickten. Sie verschafften ihm Zeit und er musste diese Zeit nutzen. Seine Beine stampften über den Pfad und obwohl Zwerge nie lange Strecken liefen, waren sie naturgemäß geschickte Kletterer. Sie waren es gewohnt, in ihren Höhlensystemen zu den entferntesten Stellen vorzudringen und ihre Stollen in das Gestein zu treiben. Balruk spürte fast instinktiv, welche Stellen des Pfades ihn trugen und welche er meiden musste. Seine Augen huschten über den Weg und er wusste, dass die Dunkelheit ihn verlangsamen würde.

Der Schlag traf ihn vollkommen unvorbereitet und Balruk stieß einen heiseren Schrei aus. Der Schlag war nicht einmal besonders heftig, aber Balruk wusste sofort, dass er von einem Pfeil getroffen worden war, der seine Rüstung am Rücken durchschlagen hatte und tief in seine Schulter eingedrungen war.

Sein rechter Arm wurde sofort taub und Balruk nahm seine Streitaxt in die linke Hand und wandte sich mit einem erneuten Aufschrei um, um sich dem Feind zu stellen. Er sah ein horkisches Spitzohr, das in einiger Entfernung auf dem Pfad stand und die rötlichen Augen des Wesens schienen triumphierend zu glühen. Balruk sah, wie der Hork einen weiteren Pfeil auf seinen Bogen legte, wich erst aus, als der Pfeil gelöst wurde und die eiserne Spitze schlug neben ihm an einen Stein. Der Hork fluchte und hastete auf Balruk zu, um eine günstigere Schussposition zu finden. Balruk stieß einen kampfeslustigen Schrei aus und schwang die Axt mit dem gesunden Arm. Er konnte dem Pfeil nicht davon laufen, aber er konnte die Distanz zum Gegner verringern und das Spitzohr vielleicht zu einem übereilten Schuss verleiten. Vielleicht kam er dann schnell genug heran, um seine Axt zwischen die aufgerissenen Fänge des Horks zu schlagen.

Das Spitzohr schien tatsächlich nervös zu werden, denn es hatte damit gerechnet, dass sein Gegner sich zur Flucht wenden werde. Eher instinktiv sprang der Hork zur Seite, um hinter einem Felsblock am Rand des Pfades Deckung zu nehmen. Aber sein Fuß traf loses Gestein, das unter ihm wegzurutschen begann. Das Spitzohr schrie auf, ließ den Bogen fallen, um sich herumzuwerfen und krallte die Hände in den nachgebenden Pfad. Doch dann verlor es endgültig den Halt und sein Schrei verhallte, als der schwächliche Körper in den Abgrund hinab stürzte.

Balruk hörte das blutrünstige Geschrei anderer Horks, darunter die tieferen Stimmen der Rundohren und folgte dem Pfad mit hastigen Schritten weiter nach Süden. Er fühlte, dass sein Blut aus der Schulterwunde sickerte und sein Wams unter der Rüstung von Nässe getränkt wurde. Klebrige Nässe, die ihn zunehmend schwächen würde. Aber er konnte die Wunde nicht erreichen, konnte nur Fuß vor Fuß setzen. Balruk, König der Zwerge der grünen Kristallstadt Nal'trund hoffte, die Horks würden sich etwas Zeit mit der Verfolgung lassen, würden sich damit begnügen, ihre Fänge in das bluttriefende Fleisch der Axtschläger zu graben. Seine Füße schmerzten und seine rechte Schulter fühlte sich taub an, doch jeder Schritt führte ihn weiter nach Süden. Vielleicht würde er dort Hilfe für sein Volk finden, im Süden, im Land der Pferdelords.

2

„Lehn dich nicht so weit aus dem Fenster, mein kleiner Pferdefürst Garwin“, lachte Larwyn auf und verließ den massiven Schreibtisch, um an das Fenster zu treten. „Wir mögen schnell zu Pferde sein, doch vermögen wir deshalb noch nicht zu fliegen.“

Garwin versuchte dennoch, die Brüstung des Fensterbogens zu erreichen und krächte missgestimmt, als seine Mutter ihn sanft, aber bestimmt, vom Fenster zog. Doch die Frustration des Dreijährigen verflog rasch und sein Interesse begann der rotbraunen Rüstung seines Vaters Garodem zu gelten, die im Hintergrund des Arbeitszimmers des Pferdefürsten der Hochmark stand.

Larwyn sah lächelnd seiner Untersuchung der stählernen Beinschienen zu und setzte sich dann wieder hinter den Schreibtisch ihres Gemahls.

„Er wird ein rechter Pferdelord werden“, sagte ein schlanker und hoch gewachsener Mann mit tiefschwarzen Haaren. Tasmund, der Erste Schwertmann der Hochmark und Führer der Wache der Schwertmänner Garodems, hielt seine linke Hand ehrerbietig am Griff seines Schwertes. Wie gewöhnlich hielt er den rechten Arm ein wenig steif unter seinem langen grünen Umhang verborgen. Als vor Jahren eine horkische Legion Eternas berannte, war er

gegen eine Mauer geschleudert und die Schulter fast zerschmettert worden. Die Kunst der elfischen Heilerin Leoryn hatte bewirkt, dass er sie wieder bewegen konnte, aber der Arm war an der Schulter ein wenig steif geblieben und Tasmund würde sein Schwert mit dem rechten Arm nie wieder richtig führen können. Er hatte sich antrainiert, es mit der linken Hand zu führen, aber aus Tradition heraus, hing die Waffe stets an seiner linken Hüfte.

„Das mag noch Zeit haben“, erwiderte Larwyn auflachend. „Vorerst wird er sich eher unter dem Bauch eines Pferdes, als auf seinem Rücken bewegen.“

Drei Jahre war Garwin nun alt und etwas mehr als drei Jahre lag es zurück, dass die Legionen der Horks erneut das Menschenvolk bedroht hatten. Ein neuer Bund von Elfen und Menschen war geschmiedet worden und in der großen Schlacht vor der weißen Stadt des Königs von Alnoa waren die Horden des Schwarzen Lords besiegt worden. Zugleich hatte auch die Hochmark um ihr Überleben gekämpft und die Spuren dieses Ringens waren noch an vielen Stellen zu sehen. Nun war Garodem, der Pferdefürst der Hochmark, in die Stadt des Königs der Pferdelords gereist, denn Reyodem, der König und zugleich Sohn von Garodems in der Schlacht gefallenem Bruder, hatte den Rat der Pferdefürsten einberufen.

Larwyn blickte auf ihren Sohn und die Rüstung ihres Mannes und ihre Gedanken schweiften einen Moment in die Vergangenheit.

Vor vielen Jahren war das Volk der Pferdelords von den Barbaren im Westen aus seiner angestammten Heimat vertrieben worden und hatte in der großen Ebene eine neue Heimat gefunden. Sie hatten sich entwickelt, sich vermehrt und ihre Marken gegründet, die von den Pferdefürsten im Auftrag des Königs geführt wurden. Sie waren ein Volk von Rinder- und Schafzüchtern und ihr ganzer Stolz waren ihre kraftvollen Pferde, die sie in die Schlacht trugen. Garodem, ihr jetziger Gemahl, war einer der beiden Söhne des Königs der Pferdelords gewesen und es lag nun über 30 Jahre zurück, dass Garodem sich mit seinem Bruder entzweit hatte. Wegen eines Weibes, das sie beide begehrt hatten. Garodem hatte geglaubt, nicht ohne diese Frau leben zu können, hatte sie begehrt mit der ganzen Kraft seiner Jugend und seines Herzens. Als jene Frau sich dem Bruder zuwandte, da hatte Garodem den Wunsch verspürt, die Klinge zu ziehen und das Blut seines Rivalen zu vergießen. Das Blut des eigenen Bruders. Gerade rechtzeitig war er vor dem Wahn zurückgeschreckt. Doch konnte er es nicht verwinden zu sehen, wie sein Bruder jenes Glück in den Armen dieses Weibes fand, das Garodem für sich selbst ersehnte. Es gab nur einen Weg, für den er sich entscheiden konnte. So hatte Garodem eine Schar von Männern und Frauen um sich gesammelt, um eine neue Mark zu finden, in der nichts ihn an diese Frau erinnerte. Sein Bruder hatte kaum geahnt, was Garodem antrieb und hielt es für den jugendlichen Tatendrang, der Garodem forttrieb. Er

hatte ihn ziehen lassen und Garodem hatte für einen Moment in seinem Entschluss geschwankt, als es zum Abschied kam. Doch dann hatte er wieder die Frau an der Seite des Bruders gesehen und begriffen, dass er fort musste.

Mit kaum vierhundert Männern und Frauen war er nach Norden gezogen, über die Grenze der Nordmark hinaus. Er wollte das Gebirge überqueren und nordwärts, an den versteinerten Wäldern vorbei, ein neues Land finden. Eher zufällig war er auf die fruchtbaren Täler der Hochmark gestoßen und hatte sich hier niedergelassen. Er hatte diesen Schritt nie bereut und in den Jahren des Aufbaus hatte er Larwyn kennen und lieben gelernt. Larwyn, die ihn endlich dieses andere Weib vergessen ließ. Am Anfang war es wohl nur die Verdrängung, so wie er alles zu verdrängen gesucht hatte, was ihn an den Bruder und dessen Frau erinnerte. Er änderte sogar das Wappen der Pferdlords und ersetzte die beiden einander zugewandten Pferdeköpfe durch Pferdekopf und Schmiedehammer. Aber Larwyns unerschütterliche Liebe und die Tatsache, dass er ihr sein Herz öffnen konnte und nun ihre Liebe so sehr erwiderte, ließ ihm zu Bewusstsein kommen, wie sehr ihm sein Bruder fehlte.

Natürlich wusste der Bruder Garodems von der Hochmark, denn Garodem und die Männer und Frauen der Mark waren Pferdlords und würden sich immer dem Volk und dem König verbunden fühlen. Garodem hatte seinem Bruder die Lehenstreue geschworen, als dieser nach dem Tod des Vaters König wurde und er hatte die Kette der Signalfeuer vorbereiten lassen. Signalfeuer, die alle Marken der Pferdlords verbanden und ihre Bewohner rasch alarmierten, wenn Gefahr drohte. Dann hatten die Legionen des Schwarzen Lords erneut die Menschenwesen bedroht und Garodem hatte den Treueid erfüllt. Doch er war seinem Bruder nie wieder begegnet, der vor der weißen Stadt gefallen war und Larwyn wusste, dass dies ihrem Gemahl ein heimlicher Kummer war.

Larwyn strich eine Strähne ihrer blonden Locken aus dem Gesicht und blickte zu der großen Landkarte, die an einer Wand des Raumes hing. Sie zeigte die Marken der Pferdlords und die anderen ihnen bekannten Länder. Sie zeigte Orte, die noch kein Pferdlord gesehen hatte, denn es war eine elfische Karte, die dort hing. Ein Geschenk der beiden Elfen Lotaras und Leoryn, die damals der Hochmark im Kampf gegen die Legionen der Horks beigestanden hatten und die inzwischen zu ihrem elfischen Volk zurückgekehrt waren.

Die Karte erschien Larwyn ein Symbol für das neue Bündnis zwischen Menschenwesen und dem Volk der Elfen. Die Karte war aus einem glatten und sehr weichen Stoff und fein bemalt. Doch dieser Stoff war etwas besonderes, denn die Karte konnte zusammengerollt oder gefaltet werden, aber wenn man sie an zwei Ecken anfasste, entrollte sie sich und wurde steif wie die Rüstung eines Schwertmannes. Die Karte zeigte die Städte und Weiler, die Furten und

Wasserstellen, Befestigungen und Grenzen der Marken der Pferd Lords und die grenznahen Bereiche der angrenzenden Länder.

Im Norden der Hochmark die Gebirge, in denen das Volk der Zwerge leben sollte und dahinter das Land der Nordbarbaren. Im Nordwesten die Häuser der Elfen, und ihre Wälder und Ebenen erstreckten sich bis zur Küste hin. Im Westen das Dünenland, mit den Sandbarbaren, aus dem die Pferd Lords einst vertrieben wurden. Im Osten die versteinerten Wälder, dahinter das weiße Moor, hinter dem der dunkle Turm des Schwarzen Lords aufragte. Im Süden das Reich Alnoa, auch Reich der weißen Bäume genannt, da die Gebiete reich an Bäumen mit weißer Rinde und großen spitzen grünen Blättern waren. Noch weiter im Süden das alte Reich, das „Erste Reich der alten Könige“. Die Karte zeigte auch die Kette der Signalfeuer, welche die Marken der Pferd Lords miteinander verband und bis in die weiße Stadt des Königs von Alnoa führte. Jene Signalfeuer, welche die Menschen bei Gefahr eintreten und zu den Waffen riefen.

Larwyn strich erneut eine Strähne aus ihrem Gesicht und berührte dabei lächelnd den goldenen Stirnreif, den sie im Haar trug. Er zeigte das Symbol der Pferd Lords, die einander zugewandten Pferdeköpfe und sie war stolz darauf, dass Garodem sich überwunden hatte, denn dieses einigende Symbol, das man überall in den Marken der Pferd Lords fand, ersetzte nun zunehmend in der Hochmark deren eigenes Zeichen, das Garodem aus Bitterkeit und falschem Stolz eingeführt hatte. Noch zeigten Rüstungen, Waffen und die Giebel der Häuser gleichermaßen die beiden Pferdeköpfe der Pferd Lords und Pferdeköpfe und Schmiedehammer der Hochmark, doch das Emblem Garodems würde zunehmend dem alten Zeichen der Zusammengehörigkeit weichen.

Tasmund räusperte sich und schreckte Larwyn aus ihren Gedanken. „Verzeiht, Hohe Dame, aber die Hohe Frau Meowyn wünscht Euch noch zu sprechen.“

„Meowyn?“ Larwyns unbewusstes Lächeln vertiefte sich. „Lasst sie ein, Hoher Herr Tasmund.“

Meowyn hatte, wie so viele Menschen der Hochmark, unter dem Ansturm der Horks gelitten. Ihr Mann Balwin war erschlagen und sie durch den Bolzen eines Horks verwundet worden. Nur der Hilfe ihres Sohnes Nedeam hatte die blonde Frau es zu verdanken, dass sie die Stadt und Burg Eternas erreicht hatte. Die Heilkräfte der Elfenfrau Leoryn hatten sicher auch dazu beigetragen, dass Meowyn gesund wurde und sie hatte von der Elfenheilerin begierig gelernt. Meowyn hatte die Betreuung ihres kleinen Hofes, den sie mit Balwin unterhalten hatte, Nedeam übergeben und war nun die Heilerin Eternas. Eine gute Heilerin, wie man allgemein anerkannte.

Die beiden Frauen nickten sich zu und Meowyn schenkte Tasmund ein freundliches Lächeln, das im Gesicht des Ersten Schwertmannes eine ungewohnt freudige Veränderung hervorrief. Larwyn spürte, dass in dem treuen Kampfgefährten ihres Mannes ein tiefes Gefühl für Meowyn verborgen war. Tasmund zeigte nur selten solche Gefühle, denn all sein Streben schien einzig der Sicherheit der Hochmark und den Fähigkeiten seiner Schwertmänner zu gelten. Es war an der Zeit, dass der brave Tasmund auch andere Seiten des Lebens kennen lernte. Larwyn konnte sich nicht entsinnen, dass Tasmund sich je einem Weibe zugewandt hätte. Aber ein Mann, dessen Berufung das Töten war und eine Frau, die sich der Rettung des Lebens verschrieben hatte, konnte das zusammen passen? Nun, eigentlich würden die beiden sogar sehr gut zusammen passen, fand Larwyn und lächelte unmerklich, aber Meowyn schien den Tod ihres Mannes noch immer nicht ganz verwunden zu haben und nicht bereit zu sein, ihr Herz erneut zu öffnen.

„Verzeiht, Hohe Dame Larwyn, wenn ich Euch störe, aber es gibt Unstimmigkeiten bei den Bauarbeiten in der Stadt.“

„Sprecht, Hohe Frau Meowyn.“ Larwyn bemerkte, dass Garwin sich bemühte, den gepanzerten Schuh der Rüstung in den Mund zu nehmen und zog ihren Sprössling seufzend an sich. Garwin brummte missbilligend, bis sie ihn auf den Schoß nahm. „Was sorgt Euch? Ich dachte, es geht gut voran.“

Die beiden Frauen fühlten sich inzwischen eng miteinander verbunden und unter vier Augen ließen sie die höfische Etikette häufig fallen, doch in Gegenwart eines Dritten wahrten sie noch immer die traditionelle Form. Die Heilerin trat an das Fenster und blickte über den Hof der Burg Eternas und die südliche Wehranlage zur Stadt hinüber.

„Es geht gut voran, Hohe Dame Larwyn. Vielleicht ein wenig zu gut. Die meisten Schäden der Stadt sind längst beseitigt und die Stadt wächst. Genau darin liegt auch das Problem, Herrin. Eternas beherbergt inzwischen mehr Menschen, als vor dem Angriff der Horks.“

„Gibt es Probleme mit der Ernährung“, fragte Larwyn verwundert. „Ich habe nichts dergleichen gehört. Die Felder tragen reiche Ernte und inzwischen blüht der Handel wieder.“

„Nein, nein, Herrin“, lachte Meowyn auf. „Es ist nicht die Nahrung. Eher ihre Verdauung, Herrin. Bislang haben wir die Abwässer in kleinen Rinnen abfließen lassen, die zum Fluss hinunter führen, doch nun haben wir so viel Unrat, dass die Abflüsse verstopfen. Leoryn hat mich darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, den Unrat rasch zu entsorgen. Wir hatten Pläne gemacht, Rohre aus gebrannter Erde oder Metall in den Boden zu legen. Der Unrat mag einen guten Dünger für die Felder geben, Herrin, jedoch entnehmen viele Bewohner nun ihr Wasser aus den unteren Flussbereichen. Die Stadt ist gewachsen, Herrin.“

„Oh.“ Larwyn lachte leise auf. „Ich denke, ich verstehe das Problem. Das bedeutet, das wir den Abfluss verlegen müssen, nicht wahr?“

„So ist es.“ Meowyn seufzte. „Die Baumeister halten dies für überflüssigen Arbeitsaufwand. Allerdings“, fügte Meowyn trocken hinzu, „wohnen sie auch oberhalb des Abflusses.“

Larwyn blickte Tasmund an. „Tasmund, Hoher Herr, besprecht dies in meinem Namen mit den Verantwortlichen und weist sie darauf hin, dass ich erwäge, ihren Wohnsitz unterhalb des Abflusses zu legen.“

Tasmunds Augen funkelten belustigt und er deutete eine knappe Verbeugung an. „Wie Ihr wünscht, Hohe Dame.“

Larwyn wiegte Garwin auf ihrem Schoß und zog ihn mit sich, als sie hinter dem Schreibtisch aufstand und neben Meowyn trat. „Wir haben so viel in den vergangenen Jahren geschafft. Ich hoffe, wir werden nie vergessen, wie sehr wir dafür gekämpft und gelitten haben.“ Sie blickte über den Fluss hinweg, doch von ihrem Standort aus war das lange Grab auf der anderen Flussseite nicht zu erkennen. Dort ruhten die Leiber der Männer, Frauen und Kinder, die im Kampf gegen die Horks gestorben waren, während ihre unsterblichen Seelen nun zwischen den Goldenen Wolken am Himmel reiten würden. „Und wofür so viele von uns gestorben sind.“

Der Ansturm der Horks vor mehr als drei Jahren hatte vielen Menschen der Hochmark das Leben gekostet und nur die Tatsache, dass viele von Garodem aus der Nordmark Gerettete hier geblieben waren und nun in der Hochmark siedelten, hatte das erneute Aufblühen Eternas ermöglicht.

Das Volk der Pferd Lords war es gewohnt, das Land, das es bewohnte, zu nutzen. Schon früh hatte es gelernt, ihm nicht mehr abzuverlangen, als es zu geben bereit war. „Nimm nicht mehr vom Land, als es zu geben bereit ist“, hatten schon die Vorväter den Ahnen gesagt, „sonst nimmt das Land mehr von dir, als du zu geben bereit bist.“ Ein Säugling brauchte viele Jahre, um zu einem Pferd Lord heran zu wachsen, so wie ein Baum Jahre brauchte, um gutes Holz zu bringen und fruchtbarer Boden seine Zeit, sich nach einer Ernte zu erholen. In den weiten Ebenen der anderen Marken des Pferd Königs war es relativ leicht, neuen Ackerboden zu wählen oder einen Teil des Waldes zu finden, den man schlagen konnte, während ein anderer sich erholte. Das Land der Hochmark hingegen war weit rauer und unwirtlicher und hätte es nicht das Tal von Eternas gegeben, so hätte Garodem die seinen nicht hier angesiedelt. Doch Eternas und seine fruchtbaren kleinen Nebentäler boten Raum zum siedeln und die Möglichkeit zu überleben und sich zu entwickeln. Es war gut 25 Tausendlängen breit und fast 40 Tausendlängen lang und eine Länge war das Maß eines ausgewachsenen und starken

Hengstes von seiner Kruppe bis zu seiner Brust.

Die Ebene von Eternas zog sich zwischen aufragenden Bergen entlang, in der Mitte durch den Gebirgsfluss Eten geteilt. Der kleine Fluss Eten wurde durch zahlreiche kleine Gebirgsbäche aus den Seitentälern gespeist und der Boden war stark und fruchtbar. In den Seitentälern gediehen die Schafe, Rinder und die starken Pferde der Hochmark und Eternas Tal selbst gab den Bewohnern Getreide und Früchte, Kräuter und wilde Beeren.

Die sich um die Ebene ziehenden Berge schiene einen Ring zu bilden und boten dem Tal gleichermaßen Schutz, wie auch zusätzlichen Reichtum. Die Berge stiegen steil auf und wirkten wie ein undurchdringlicher Wall, der die Ebene von Eternas umgab. Sie wurden nur im Norden und Süden von Pässen durchbrochen, die aus der Hochmark hinaus führten. Die anderen passierbaren Stellen endeten in den Seitentälern, in denen die Weiler und kleinen Gehöfte des Pferdevolkes standen. Die Seitentäler waren gelegentlich miteinander verbunden, aber von ihnen führte kein Weg aus der Hochmark hinaus oder, aus anderer Sicht gesehen, in die Mark hinein. So waren die Berge der bedeutendste Schutz der Hochmark. Ihre Flanken stiegen steil an, wirkten schroff und das Gestein schimmerten in allen Tönen von Grau und Braun, nur selten von Grün unterbrochen, wo Moose und Flechten ein karges Dasein fristeten. Das Leben der Hochmark fand am Fuß der Berge statt. An einigen Hängen schienen die Berge auf seltsame Weise zu schimmern und das Licht zu brechen und dort brachten sie den anderen Reichtum der Hochmark zutage. Erze, aus denen die Schmiede der Hochmark besten Stahl schmieden konnten.

Wo andere Völker ihre Erze mühsam schürfen mussten, brauchten die Männer und Frauen der Hochmark es nur aus dem Boden zu brechen. Die Erzbrocken wurden unmittelbar an den Fundstellen verarbeitet. Aus dem Lehm des Flusses Eten wurden die kleinen Schmelzöfen errichtet, mit kostbarem Holz und getrockneten Dungfladen geheizt und wenn die richtige Temperatur erreicht war, schüttete man die Erzbrocken von oben in die Öfen. Es war eine Kunst, die Öfen gleichmäßig in der richtigen Temperatur zu halten und sie richtig anzustechen, aber die Menschen der Hochmark verstanden sich darauf und gewannen ein ungewöhnlich reines Erz.

Doch fast noch kostbarer war ein anderer Rohstoff gewesen, der im Leben des Pferdevolkes immer eine bedeutende Rolle gespielt und selbstverständlich gewesen war. Holz. Wie die Pferde gehörte auch Holz zu den unabdingbaren Dingen des täglichen Lebens, zumindest in den anderen Marken der Pferdelords. Aber hier, in der Hochmark, war Holz selten und kostbar gewesen und nur die leicht zu verteidigende Lage der Hochmark und das fruchtbare Tal hatten Garodem bewogen, hier zu siedeln, trotz der Probleme, die sich einst durch den

Mangel an Holz ankündigten. Aus Holz wurden die Einrichtungsgegenstände, die Häuser, die Bogen und Lanzen gefertigt und die Hochmark bot nur wenig davon. Lediglich am Südpass und hier, im Tal von Eternas, gab es Bäume in nennenswerter Zahl. Wie ein zweiter Ring zogen sie sich entlang der Hänge der aufsteigenden Berge und Garodem hatte das kostbare Holz sofort unter seinen Schutz gestellt. Ihm war bewusst geworden, dass die Hochmark mit der Tradition des Pferdevolkes brechen musste. Hier würden nicht die klassischen Holzhäuser der Pferdelords entstehen, mit den sorgsam geschnitzten Giebelbalken, welche die einander zugewandten Pferdeköpfe zeigten. Nein, hier in der Hochmark entstanden Häuser aus Stein. Erst hatte man die Burg errichtet. Der Schutz der Menschen ging vor ihrer Bequemlichkeit. So wand man zunächst alle Kräfte auf, die Burg von Eternas zu bauen. Jenen Teil, der nun die vordere Burg mit den beiden großen Wehrtürmen und dem Haupthaus bildete.

Um eine wehrhafte Mauer zu errichten, reichte es nicht, Stein auf Stein zu schichten. Eine Mauer musste fest stehen, damit sie nicht zusammenbrach und das bedeutete, dass für jeden Stein über der Erde, ein anderer Stein in die Erde gesetzt werden musste. Doch hier kam die Bodenbeschaffenheit der Ebene den Menschen zu Hilfe. Der fruchtbare Boden, der die Ebene bedeckte, war im Bereich der Burganlage kaum eine Länge dick und es hatte viel Arbeit gespart, die Burg auf felsigem Grund erbauen zu können.

Später war die Burg um den hinteren Hof mit seiner runden Wehrmauer und den Nebengebäuden gewachsen. So wie auch die Stadt selbst gewachsen war, denn wie sich Schafe und Pferde mehrten, so wuchs auch die Bevölkerung der Hochmark.

Zum nördlichen Ende des Tales versetzt, einige Hundertlängen weiter südlich der Burg des Pferdefürsten, erstreckte sich die Stadt Eternas, umgeben von einem leuchtend gelben Gürtel aus Getreidefeldern.

Die Stadt Eternas hatte die Form eines lang gezogenen Rechtecks und zog sich auf der linken Seite des Flusses Eten entlang. Längst hatten die Seiten dieses Rechtecks ihre glatten Formen eingebüsst, denn wie die Bevölkerung wuchs, so dehnte sich auch Eternas aus. Seine Häuser aus Stein standen eng beieinander, getrennt durch schmale Gassen und wenige breitere Strassen.

Die Häuser der Stadt wirkten durch ihre Zwei- und Dreigeschossige Bauweise und die zahlreichen Schrägen und Winkel fast verspielt. Zudem standen die Häuser dicht aneinander und die Straßen und Gassen zwischen ihnen verstärkten das Empfinden, eingengt zu werden. An fast jedem Dachgiebel waren Pferdekopf und Schmiedehammer ausgearbeitet, das Symbol des Landes der Pferdelords der Hochmark Garodems und oft waren diese Verzierungen aus blankem Metall geschmiedet. Der Reichtum der Hochmark zeigte sich in dem

verschwenderisch wirkenden Umgang mit Metallen, denn man hatte aus der Not des Holz Mangels eine Tugend gemacht und viele der Türen und der Fensterrahmen waren aus geschmiedetem Eisen. Rahmen und Scharniere sowie die Griffe wiesen oft Ziselierungen mit Motiven aus dem Leben des Reitervolkes auf. Holz war seltener zu sehen und je mehr des kostbaren Rohstoffes an einem Haus verarbeitet war, desto höher war die gesellschaftliche Stellung seines Bewohners. Ja, Stein und Metall dominierten das Bild von Eternas, aber dennoch war es keine kalte Stadt. Pflanzen und Blumen zierten fast jedes Haus und die Freundlichkeit der Bewohner tat ein Übriges.

Nach dem Kampf um Eternas und der Schlacht vor der Stadt des Reiches der weißen Bäume, hatte sich vieles geändert. Die freiwillige Isolation seiner Hochmark war von Garodem aufgegeben worden und inzwischen blühte wieder der Handel mit den anderen Marken. Marken, welche reich an gutem Holz waren. Der Handel brachte das kostbare Holz nach Eternas und manch einer der alteingesessenen Bewohner der Stadt war nicht glücklich darüber, dass der Wert seines hölzernen Essgeschirrs und seiner geschnitzten Verzierungen sichtlich sank. Andererseits wuchs der Wohlstand der Menschen, denn Rohmetall oder bearbeitete Metallprodukte erzielten hohe Gewinne in den anderen Marken der Pferd Lords.

Die Schmiede der Stadt verstanden sich nicht nur auf die Fertigung von Waffen und Rüstungen. Sie fertigten Beschläge und Gebrauchsgegenstände unterschiedlichster Art. Vom Brennsteinbecken über Schurmesser bis hin zu feinen Nähadeln. Schon lange beherrschten die Menschenwesen die Kunst, statt Eisen guten Stahl zu fertigen. Natürlich war das Metall der rauhen Witterung der Hochmark ausgesetzt und manche Bürger gingen dazu über, die dem Starkregen ausgesetzten Teile der Häuser mit dem billigen und überall zu findenden Gold zu überziehen. Gold war ein weiches Metall, für jedermann zu haben und taugte ohnehin nur für Wetterschutz und Zierrat, aber wenigstens sah es recht hübsch aus.

Obwohl die Häuser selbst aus Stein und wenig Holz errichtet waren, bestand immer die Gefahr, dass ein Feuer entstand und auf andere Gebäude übergriff. Da half es nur wenig, die Balken der Gebäude mit dem frischen Blut von Schafen oder Rindern zu streichen und sie so widerstandsfähiger gegen ein Feuer zu machen. Die Einrichtungen der Häuser bestanden überwiegend aus Holz, das einem Brand Nahrung bot. Vor Jahren hatte ein um sich greifendes Feuer einige Gebäude und ihre Bewohner verschlungen, die sich nicht rechtzeitig aus den oberen Stockwerken retten konnten. So hatte der Ältestenrat Eternas beschlossen, ein Gebäude möge nicht mehr als zwei Geschosse aufweisen. Mann oder Frau mochten sich durch einen Sprung aus dem Obergeschoss noch retten können, wenn das Untergeschoss in Flammen stand. Der Ältestenrat verlangte von allen Bürgern, deren Heim an

ein brennendes Haus grenzte, das sie im Falle eines Feuers das Bettzeug zum brennenden Haus brachten und unter den Fenstern ausbreiteten. Dies mochte die Folgen eines Sprungs aus dem Fenster lindern. Ein solcher Fall war erst einmal eingetreten und damals war das Bettzeug zu spät gekommen. immerhin bewirkten die Vorschriften, dass die Stadt sich nicht in die Höhe, sondern zu den Seiten ausdehnte.

Da Eternas keine befestigte Stadt war, konnte sie sich mühelos ausweiten. Siedlungen, welche durch einen Wall oder eine Mauer geschützt wurden, wuchsen hingegen stärker in die Höhe, was nur natürlich war, da jeder der Bürger innerhalb der schützenden Umfriedung leben wollte. Was außerhalb einer Mauer war, blieb im Falle eines Angriffes unverteidigt. Für die Ausdehnung Eternas waren jedoch nur der rechts liegende Fluss Eten und die umgebenden Getreidefelder die Grenze. Das jenseitige Flussufer würde künftigen Gehöften und der Ernährung der Bevölkerung vorbehalten bleiben.

Dieses Wachstum der Stadt, wurde zunehmend auch zu einem Problem. Am Anfang, als man die Stadt mit wenigen Hundert Menschen errichtete, hatten Mann und Frau sich einfach außerhalb der Häuser erleichtert. Später, als die Häuser in die Höhe wuchsen, hatte man die Obergeschosse ein wenig über die Untergeschosse hinaus ragen lassen und die Produkte der Verdauung einfach nach unten fallen lassen. Doch rasch wurde klar, dass der reichliche Dung zwar gut für den Boden sein mochte, die Nasen der Bewohner jedoch zunehmend belästigte. Auch war es nicht jedermann angenehm, in die Erleichterung des Nachbarn zu treten und diese an den Schuhen ins eigene Haus zu bringen.

Larwyn, die Gemahlin des Pferdefürsten, hatte dafür gesorgt, dass Abhilfe geschaffen wurde. Sie ließ Rinnen zwischen den Häusern anlegen, die ein geringes Gefälle aufwiesen und die an den Seiten gemauert wurden. Da es reichlich Wasser gab, wurden diese Rinnen, unabhängig vom Regen, der die Täler und Felder wässerte, immer wieder durch die Hausbewohner gespült. Der lästige Geruch nahm somit ab, auch wenn der Fluss Eten dadurch reicher an Nährstoffen wurde. Diese wurden durch das nachfließende frische Wasser rasch mit sich geführt. An den Übergängen der Gassen wurden die Rinnen abgedeckt, so dass man sie trockenen Fußes passieren konnte. Vornehmlich in der Nähe der Schänken und in der Nacht verfehlte jedoch mancher unsichere Fuß diese sicheren Übergänge und der Betroffene musste seinen Heimweg übel riechend und von eigenen und fremden Flüchen begleitet fortsetzen. Meowyns Absicht, diese übel riechenden Abwässer künftig unter der Erde abzuleiten, mochte dem entgegen wirken.

Die Höfe und Getreidefelder der Bauern erstreckten sich einige Tausendlängen zu den Seiten der Stadt Eternas und zwischen den voll tragenden Äckern konnte man die abgeernteten

Brachen der Vorjahre erkennen, die man in späteren Jahren erneut nutzen würde, um den Boden nicht auszulaugen. Die Höfe lagen in der Nähe der Bachläufe und obwohl die Menschen des Pferdevolkes ein wehrhaftes Reitervolk waren, erwiesen sie sich durchaus auch als geschickte Bauern. Jedes Jahr gab es gute Ernten und die Vorratslager der Stadt und der Burg waren voll. Dies zog kleine Nager an, welche wohl stets dem Pfad der Menschen folgten und neben dem Kampf gegen die Unbilden der Natur, erwies sich die Bekämpfung der Nager als besonders schwierig. Nicht wenige Bürger Eternas trugen in ihrem Haus den Kampf gegen die kleinen Pelztiere mit mehr oder weniger raffinierten Methoden aus.

Im Zentrum der Stadt dominierten Läden und kleine Handwerksbetriebe, doch der eigentliche Sitz der Handwerker waren die wachsenden Außenbezirke. Zahlreiche geschmiedete oder gegossene Wappen zeugten von der Kunstfertigkeit der hier tätigen.

Garodem hatte verfügt, dass die Handwerker sich nach Süden am Fluss Eten entlang ausdehnen sollten, denn die Betriebe waren oft von einem typischen Geruch umgeben. Besonders die Häuser der Gerber, wo Männer und Frauen Häute und Felle säuberten und dann weich machten. Es stank nach Urin, denn das beste Gerbmittel war noch immer der menschliche Urin und es gab Spötter, die behaupteten, die Gerber tranken nur so viel Wein, um besseres Leder zu produzieren. Da der Wind überwiegend aus Norden kam und das Tal entlang strich, wurde der unangenehme Geruch somit nach Süden aus dem Tal getrieben. Meistens. Es mochte eine unangenehme Begrüßung für Neuankömmlinge sein, doch eine Erleichterung für die Nasen der ansässigen Bewohner.

Zwischen den Feldern im Norden der Stadt führte ein Weg zur Burg hinauf. Der Weg war breit und seine Fahrspuren mit geebneten Steinen ausgelegt, damit auch bei schlechtem Wetter Waren bequem und sicher transportiert werden konnten.

Die Burg selbst war massiv und aus kantigen Felsquadern errichtet. Sie ragte in stumpfem Grau hinter der Stadt auf. Ihre hohen und mit Zinnen bewehrten Mauern wurden noch von den beiden Ecktürmen und dem Hauptturm überragt. Selbst unten von der Stadt aus konnte man die schlanke Nadel aufragen sehen, an deren Spitze sich das Signalfeuer befand. Ein Feuer, das im Falle der Gefahr entzündet würde. Die beiden Ecktürme und das Haupttor waren beim Ansturm der horkischen Legionen nahezu zerstört worden, inzwischen waren sie neu errichtet und ihre frisch gehauenen Steine wirkten im Vergleich zum übrigen Mauerwerk seltsam glatt und unberührt.

Es gab zwei Burghöfe. Den vorderen Haupthof und einen zweiten, der durch eine Zwischenmauer vom vorderen Hof abgeteilt war. Der Grund hierfür war der Umstand, das Garodem zuerst eine Schutzburg errichten ließ, die man dann, nach dem Bau der Stadt,

erweiterte.

Der vordere Innenhof wurde an drei Seiten von den Wehrmauern umschlossen. Diese waren nicht besonders hoch, doch sehr massiv und die Mauerkrone war breit genug, dass mehrere Reihen Männer auf ihr Platz fanden. Die der Stadt zugewandte Südmauer wies in der Mitte den mächtigen Rundbogen des Haupttores auf und war an den Eckpunkten von den beiden Wehrtürmen begrenzt. Beim Sturm der horkischen Legion auf Eternas war das Haupttor zerstört worden und Garodem hatte diesen Umstand genutzt, seine Bauweise zu ändern. Türen und Tore der Pferd Lords ließen sich nach alter Tradition nach innen öffnen und dieser Umstand erleichterte es einem Angreifer, ein Tor mit einer Ramme nach innen auf zu schlagen. Das neue Tor öffnete sich nach außen und wer es rammte, presste es gegen die Auflagen der massiven Mauer. Es würde nun schwieriger sein, sich gewaltsamen Zugang zu verschaffen.

An den massigen vorderen Wehrtürmen führten breite, steinerne Treppen zum Wehrgang. Der Innenhof war vollständig gepflastert, mit dem typischen grauen Stein der Hochmark. Doch in sein Pflaster war aus schwarzem Stein, den man sorgfältig ausgewählt hatte, das Wappen der Hochmark eingelegt. Pferdekopf und Schmiedehammer bildeten ein Symbol von fast zwanzig Längen im Durchmesser.

Halblinks erhob sich die große Steinstatue des ersten Königs der Pferd Lords. Seine Augen waren nach Westen gewandt, als blickten sie sehnsüchtig in Richtung der alten Heimat des Pferdevolkes, aus dem es vor vielen Generationen vertrieben worden war. Vor der Statue befand sich der Hauptbrunnen der Burg, der nach Larwyns Vorstellungen gestaltet war. Eine niedrige Einfassung von achteckiger Form, auf der man auch bequem sitzen konnte und die ein drei Längen messendes Becken umgab, in die ein springendes Pferd aus seinem Maul Wasser spie. Die Ränder waren mit den Wildblumen der Hochmark bepflanzt. Der Brunnen vor dem Hauptgebäude wurde nur genutzt, wenn der Zugang zum Fluss durch den Feind blockiert war. Der kleinere Brunnen im inneren Burghof bot nicht so viel Wasser. Ausreichend für Besatzung und Pferde der Festung, doch wenn die Stadt evakuiert werden musste, war man zusätzlich auf das Wasserloch im unterirdischen Gewölbe der Burg angewiesen. Das Gewölbe war eine Felsenkaverne, über welcher die Burg errichtet war. So bot auch hier die Hochmark ihren Bewohnern einen zusätzlichen Vorteil.

Wäscherei und Badehaus waren am südlichen Rand des inneren Burghofes angelegt und die Nordseite wurde vom Haupthaus, der mittleren Wehrmauer und der Unterkunft der Schwertmänner Garodems eingenommen.

Das Haupthaus war ein massiger Bau mit drei Stockwerken. Es war relativ groß, da hier die

führenden Schwertmänner und Scharführer über einen eigenen Wohnraum und ein Schlafgemach verfügten. Zudem befanden sich hier das Arbeitszimmer des Pferdefürsten und seine Privaträume.

Das Erdgeschoss war ein wenig zurückgesetzt, so dass die Obergeschosse eine Art Vordach für den Eingangsbereich bildeten. Sie wurden durch schwarze Säulen aus Stein abgestützt. Zwischen diesen Säulen führten breite Stufen zum Haupteingang des Hauses. Hier, am Eingang zum Sitz des Pferdefürsten, standen stets zwei Schwertmänner.

Die Männer des Pferdevolkes verstanden zu kämpfen und trugen voller Stolz den grünen Umhang der Pferd Lords. Doch sie kämpften nur, wenn die Umstände es verlangten und der Pferdefürst sie einberief, denn um zu Überleben mussten sie sich den Verrichtungen des täglichen Lebens widmen. Aber jeder Pferdefürst unterhielt eine Schar ausgewählter Männer, die immer unter Waffen standen und gerüstet waren. Sie sicherten die Grenzen einer Mark und verkörperten die Macht ihres Herrn. Als besonderes Ehrenzeichen führten sie an ihren Helmen einen langen Rosshaarschweif, dessen Farbe sich von Mark zu Mark unterschied.

Neben dem zweiflügeligen Hauptportal des Haupthauses gab es noch eine weitere, massiv wirkende Tür, die zu einem schmalen Treppenhaus führte, welches an der mittleren Wehrmauer endete. Das Erdgeschoss des Haupthauses war vollkommen ohne Fensteröffnungen oder Schießscharten. Dafür waren die Fenster in den oberen Stockwerken breit und von kleinen Rundbögen gestützt. Sie schienen mehr der Aussicht, als der Verteidigung zu dienen. Dort, wo das Obergeschoss an die westliche Wehrmauer stieß, befand sich eine schmale Tür, die Mauerabschnitt und Haus miteinander verband. Über der Dachschräge des Haupthauses erhob sich der mehrere Längen aufragende Turm des Signalfeuers. Ein schmaler Flur führte in den unteren Raum des Hauptgebäudes, die große Halle, in welcher schon manches Fest und manche Zeremonie stattgefunden hatten. Im Gegensatz zu dem Rot, Grün und Gold der Halle des Königs der Pferd Lords, wirkte die Halle von Eternas kühl. Säulen aus schwarzem Stein erhoben sich vor grauen Mauern und trotz der Kapitelle und Verzierungen wirkten sie kalt. Einige winzige Fenster, die eher Schießscharten ähnelten, ließen von der Westseite nur trübes Licht in die Halle fallen. Erst wenn man die riesigen Leuchter unter der Decke entzündete, wurde dieser Raum wirklich mit Licht erfüllt. Zwischen den Bögen standen die dreieckigen Wimpel der Beritte mit ihren Lanzen und an der Stirnseite hing als Farbtupfer ein riesiges grünes Tuch mit den Insignien der Hochmark. An den Wänden entlang standen Bänke und Tische, die jedoch meist ungenutzt waren. Die Besatzung der Burg nutzte andere Räumlichkeiten für die täglichen Verrichtungen. Am riesigen gemauerten Kamin der rechten Wand vorbei, ging es zur Treppe hinüber, die in den

eigentlichen Amtsraum des Pferdefürsten führte. Hier endeten die steinernen Stufen vor einem breiten Podest mit einer Ehrenwache und einer massiven Holztür, die metallene eingefasst war und das metallene Symbol der Hochmark zeigte.

In dem kurzen Mauerabschnitt, welcher Haupthaus und die Unterkunft der Schwertmänner miteinander verband, befanden sich drei kleine Tore. Sie wurden durch einen hölzernen Wehrgang geschützt, der sich zwischen den Gebäuden erstreckte und vollkommen überdacht war. Hier postierte Bogenschützen konnten gleichermaßen den vorderen, wie den hinteren Burghof und deren Mauerabschnitte bestreichen.

Der hintere Burghof Eternas wurde nicht umsonst auch der innere Burghof genannt. Im Gegensatz zum vorderen Hof hatte man nämlich von diesem freien Zugang zu den Gebäuden der Burg. Vom inneren Hof führten Türen in das große Haupthaus, die daneben liegende Rüstkammer, die Stallungen, die Schmiede, das kleinere Gesindehaus und in die Unterkunft der Schwertmänner, die auch als Hospital diente. In dieser Reihenfolge liefen die Gebäude auch von Westen die halbrunde Nordmauer entlang nach Osten. Nach je einem Drittel der Mauerlänge führten breite Treppen auf die Mauerkrone. Im inneren Hof gab es einen kleinen Brunnen und den Zugang in das Gewölbe der Burg Eternas. Die von Westen nach Osten verlaufende Nordmauer hatte keine Wehrtürme. Dafür war ihr Wehrgang mehrere Längen breit und bildete die Plattform für einige Katapulte, die dort aufgestellt waren. Die Stallungen zogen sich im Viertelkreis an der Innenseite der Nordmauer entlang. Rechts und Links von ihnen waren die Treppen, die auf die Wehrmauer führten. Unter den Treppen befanden sich Hohlräume, wo die Stallburschen den Mist aufbewahrten, bis er aus der Burg und auf die Felder gebracht wurde.

Die Menschen der Hochmark Garodems waren stolz auf das, was sie geleistet hatten und sie hatten das Recht dazu. Lange hatten sie der erdrückenden Übermacht der Horks widerstanden, bis die Pferdelords des Königs die ersehnte Rettung gebracht hatten.

Nun schien die Zeit des Krieges wieder vorbei und Frieden war in die Täler der Hochmark und die Ebene Eternas eingekehrt, herrschte in den Marken der Pferdelords.

Larwyn beobachtete gelbliche kleine Wolken, die über den Feldern aufstiegen. Es war Erntezeit und man warf das gedroschene Stroh in die Luft, wo die Spreu vom Wind erfasst und fortgetrieben wurde, während das schwerere Getreide in die hölzernen Siebe der Erntehelfer fiel. Auch dies war ein Zeichen des blühenden Handels. Vor wenigen Jahren war Holz noch so kostbar gewesen, dass die Menschen Eternas schwere metallene Siebe benutzt hatten und nicht wenige Helfer waren nun erfreut, die leichteren Holzsiebe nutzen zu können. Bald würde man diese hölzernen Hilfsmittel sogar durch geflochtene Weidenschalen ersetzen,

denn in den östlichen Marken des Königs gab es viele Weiler mit reichen Schilfvorkommen. Auch Fische gab es nun reichlich, denn bislang hatte nur der Quellweiler die Menschen der Hochmark mit frischem Fisch versorgen könne. Allerdings erreichte der Fisch aus den anderen Marken Eternas nur in getrockneter Form, was sonst die Geruchsbelästigung auch erheblich erhöht und Meowyn reichliche Beschäftigung gegeben hätte.

„Sie üben“, sagte Meowyn unvermittelt. Sie deutete nach Westen, wo sich der Übungsplatz der Schwertmänner und Pferdelords befand.

Larwyn lachte auf. „Ja, für das Spiel. In einem Zehntag soll das Turnier stattfinden. Der Horngrundweiler gegen den Quellweiler. Die Entspannung wird den Menschen gut tun.“

Die Männer dort unten auf dem Platz waren Pferdelords, denn sie trugen die langen grünen Umhänge, die nur den Pferdelords vorbehalten waren. Die Schwertmänner Garodems waren leicht von den anderen Pferdelords zu unterscheiden, denn sie trugen einen rotbraunen Brustpanzer mit dem Emblem der Mark in Gold, dazu einen rotbraunen Metallhelm mit goldenem Kamm und darin befestigtem Rosshaarschweif, der in den Farben der Mark gefärbt war. Die Männer Garodems trugen blaue Rosshaarschweife. Als einzige Pferdelords trugen sie Schwerter, mit denen sie hervorragend umgehen konnten und die ihnen ihre Bezeichnung verliehen. Daneben die lange Stoßlanze, die jeder Pferdelord beherrschte. Alle Schwertmänner waren mit Dolch und Schwert, Lanze und Bogen bewaffnet.

Pferdelord konnte ein jeder männliche Bewohner einer Mark ab seinem sechzehnten Lebensjahr werden. Es gab nur einige Hundert Schwertmänner im Land der Pferdelords, als ständige Wachen an den Höfen der Pferdefürsten und des Königs und sie patrouillierten die Grenzen der Marken. Aber wenn sich ein ernsthafter Feind zeigte, waren diese Männer zu wenige, um lange standhalten zu können. Darum gab es den Treueid, der jeden waffenfähigen Mann zum Dienst am König verpflichtete. Sie wurden von den Schwertmännern im Umgang mit den Waffen geschult, mussten diese jedoch, ebenso wie ihre Ausrüstung und Pferde, selber stellen. Ihre Waffen und Rüstungen waren sehr unterschiedlich und einheitlich waren nur ihre langen Stoßlanzen, die grünen Rundschilder mit den Emblemen ihrer Weiler und der grüne Umhang des Pferdelords, der ein Symbol ihres Treueides und ihrer Ehre war.

Unten auf dem großen Platz, wo die Pferdelords sonst den Kampf und die verschiedenen Reitformationen übten, hatte sich eine größere Gruppe Schaulustiger angesammelt und feuerte ihre Favoriten an. In einem Zehntag würden zwei Gruppen zu je fünf Pferdelords gegeneinander antreten und ihre Waffen würden aus langen Lanzen bestehen, deren Spitzen entfernt und durch gepolsterte Ledersäcke ersetzt worden waren. Sie würden versuchen, einen elften Pferdelord aus dem Sattel zu stoßen und, da jeder Sturz des Punktreiters einen Punkt für

die eigene Mannschaft brachte, nach Kräften versuchen, auch die andere Mannschaft zu behindern und aus dem Sattel zu drücken.

Das Spiel war sehr beliebt und es gab hohe Wetten auf die Favoriten. Zur Zeit des Stoßspiels würden die Schwertmänner Garodems alle Hände voll zu tun haben, die nächtliche Ruhe in den Straßen zu gewähren, denn sehr viele der Bewohner Eternas würden ihren Sieg feiern oder ihre Niederlage ertränken.

Die Schaulustigen hatten ein grobes Geviert um den Platz gebildet und die Reiter in der Mitte des Vierecks umkreisten einander im aufwirbelnden Staub. Gelegentlich stürzte einer von ihnen unter dem Johlen der Zuschauer und der gegnerischen Partei aus dem Sattel.

Der kleine Garwin schrie vergnügt und versuchte scheinbar, einen der Reiter zu greifen. Larwyn lachte leise. „Warte, mein kleiner Pferdelford, du wirst deinen grünen Umhang noch früh genug bekommen.“

3

Der Mann war von ungewöhnlich kleiner Statur und hätte er nicht auf dem Rücken eines grobknochigen Wallachs gesessen und den grünen Umhang eines Pferdelfords getragen, so hätte man ihn wohl für einen Knaben oder einen der legendären Zwerge gehalten. Zumal der Mann eine gewaltige Streitaxt über die Schulter gelegt hatte, die seine Statur noch überragte. Man war versucht, belustigt auf seinen Anblick zu reagieren, bis man Gesicht und Augen des Reiters sah. Das Gesicht war faltig und von Wind und Wetter gegerbt. Von der rechten Wange zog sich eine breite Narbe bis zum Kinn und das Lächeln des Reiters wirkte dadurch verzerrt und böseartig. Der Reiter hieß Dorkemunt.

Vor Jahren hatte er seine Familie bei einem Überfall der Horks verloren und es hatte ihn mit den Pferdelfords des Königs in die Hochmark verschlagen, wo er eine neue Heimat gefunden hatte. Dorkemunt war kein Schwertmann Garodems, wie seine Ausrüstung verriet. Er trug keinen Panzer aus Metall, nicht einmal ein Kettenhemd, sondern einen ledernen Brustharnisch aus dickem und sorgsam polierten Leder. Das Leder war mit einigen Messingteilen verziert, ebenso der mit Leder bezogene Metallhelm, der glatt und rund war und nicht den Rosshaarschweif der Schwertmänner zeigte.

Dennoch führte der Pferdelford eine kleine Schar von Garodems ständiger Wache bei dieser Grenzpatrouille, denn die Instinkte des kleinwüchsigen Mannes waren in der Hochmark legendär. Dorkemunt war alleine durch die Marken des Königs gezogen, damals als die Legionen der dunklen Mächte das Land zu überfluten schienen und er hatte Rache an den Bestien genommen. Dabei war er einem Knaben aus der Hochmark, Nedeam, begegnet und

zu dessen Mentor geworden. Der Mut und Eifer des damals 12-jährigen Nedeam hatte Dorkemunt beeindruckt und der kleinwüchsige Pferdelford fühlte sich dem Knaben von Anfang an verbunden, als sei es sein eigener Sohn. Jener Sohn, den er kurz zuvor durch die Horks verloren hatte. Dorkemunt hatte sich damals geschworen, Nedeam niemals durch einen Hork zu verlieren, aber inzwischen akzeptierte er, dass sich diese gute Absicht nur schwer umsetzen ließ. Nedeam war ein Kämpfer, das erkannte Dorkemunt rasch und da der Heranwachsende sich schwerlich an eine Kette legen ließ, wollte Dorkemunt zumindest dafür sorgen, dass Nedeam zu einem sehr guten Kämpfer wurde. Der Knabe würde in dem kleinwüchsigen Pferdelford einen ausgezeichneten Lehrmeister finden.

Gemeinsam waren sie damals mit den Truppen des Königs der Pferdelfords in die Hochmark zurückgekehrt, gerade rechtzeitig, um die Menschen Eternas zu retten und Dorkemunt hatte im persönlichen Kampf den Anführer der horkischen Legion bezwungen. Nun bewirtschaftete er mit Nedeam den Hof von dessen Mutter Meowyn, doch der kleine Pferdelford war von einer unbestimmten Unruhe erfüllt. Er hätte sie nicht in Worte fassen können und viele Worte waren ohnehin nicht nach seinem Geschmack, aber dieses unbestimmte Gefühl trieb ihn dazu, sich einer Patrouille der Schwertmänner anzuschließen, welche die nördliche Grenze der Hochmark abreiten wollte. Die nördliche Grenze der Hochmark und zugleich die nördlichste Grenze des Herrschaftsgebietes der Pferdelfords.

Neben Dorkemunt ritt Kormund, Scharführer Garodems und der eigentliche Anführer der kleinen Gruppe Pferdelfords. Der stämmige Mann führte an seiner Lanze den Wimpel des Beritts, ein langes dreieckiges Tuch in der grünen Farbe der Pferdelfords. Es war mit dem blauen Saum der Hochmark eingefasst und zeigte in weißer Stickerei das weiße springende Pferd und die aufgehende Sonne.

Die kleine Schar war seit mehreren Tagen unterwegs und hatte keinen Feind zu Gesicht bekommen, doch das hatten sie eigentlich auch nicht erwartet. An den südlichen und westlichen Grenzen der Hochmark konnten gelegentlich Barbaren eindringen, doch es waren meist nur kleine Gruppen und die Pferdelfords vermuteten, dass es sich dann um keine organisierten Raubzüge sondern um Barbaren handelte, die von ihren Stämmen verstoßen waren. Diese kleinen Gruppen begnügten sich meist damit, einsame Gehöfte zu beschleichen und von dort Schafe oder Rinder zu stehlen. Nur sehr selten versuchten sie, die Bewohner zu töten, die Barbaren blieben lieber unentdeckt, denn sie wussten, welche Rache die Pferdelfords nehmen würden.

Kein Windhauch bewegte sich auf der alten Straße, der die Schar der Pferdelfords nun seit drei Tagen folgte. Kormund klemmte die Lanze mit dem Berittswimpel an den Körper und löste

den Kinnriemen seines Helmes. Seufzend wischte er sich Schweiß von der Stirn. „Hier gibt es nichts als Fels und Stein und Staub“, knurrte der Scharführer missmutig. „Ich sollte froh darüber sein, doch ein wenig Abwechslung täte mir wohl.“

Dorkemunt blickte die Straße entlang. Jetzt, gegen Mittag, schien die Sonne mit ganzer Kraft in die Schluchten des Gebirges hinab und erfüllte sie mit gleißendem Licht und sengender Wärme. „Ich glaube, diese Straße ist schon seit Generationen nicht mehr benutzt worden. Man sagt, früher habe man über diese Straße Handel mit den Zwergen geführt.“

„Zwerge.“ Kormund setzte den Helm wieder auf und schloss den Kinnriemen. Er blickte zu den anderen Reitern der kleinen Schar zurück. Die Hufe der Pferde wirbelten den feinen Staub auf, der den Boden bedeckte und die beiden letzten Männer der Gruppe wirkten grau gepudert. Selbst die blauen Rosshaarschweife ihrer Helme hatten an Farbkraft verloren. „Gehören sicher zum Reich der Sage, diese Zwerge.“

„Ja“, Dorkemunt lachte. „Wie die Elfen.“

Die beiden erfahrenen Pferd Lords grinsten sich an. Vor Jahren hatten sie alle geglaubt, es gäbe keine Elfen, doch dann waren Lotaras und Leoryn in die Hochmark gekommen. „Nun gut, es mag sie geben“, räumte Kormund ein. „Irgendwo im Gebirge, mein Freund.“ Er grinste breit. „Vielleicht reiten wir gerade in diesem Augenblick über eine ihrer Städte hinweg? Wer vermag das zu sagen?“

„Wir sind jetzt volle drei Tage unterwegs“, meinte einer der Reiter hinter ihnen. „Was sollen wir hier noch finden? Wir sollten umkehren, guter Herr Kormund.“

„Ah, Mortwin, Ihr habt nur Bedenken, das Spiel zu versäumen“, sagte der neben dem Mann reitende Pferd Lord.

„Na und?“ Mortwin beugte sich im Sattel vor und spähte theatralisch um sich. „Hier draußen ist nichts. Nichts außer Steinen und Staub.“

„Ihr braucht nicht zu hetzen, Mortwin“, lachte sein Flankenreiter. „Eure Favoriten vom Horngrundweiler werden ohnehin verlieren.“

„Das ist nicht wahr“, ereiferte Mortwin sich. „Sie sind weit besser als...“

„Haltet eure Zungen im Gehege eurer Zähne“, knurrte Kormund. „Ihr keift wie alte Weiber. Da kann sich ja eine ganze Legion von Horks anschleichen und wir würden sie nicht hören.“ Er hob die Hand. „Wir rasten hier, Männer. Sitzt ab, aber haltet die Augen und Ohren offen. Wir reiten danach noch ein kurzes Stück und dann kehren wir um.“

Sie hätten gerne ein wenig Schatten aufgesucht, aber die umliegenden Felsen waren dafür nicht groß genug. Die Männer saßen ab und nahmen die Helme ab, füllten sie mit etwas Wasser aus den Feldflaschen und gaben den Tieren zu saufen, dann ließen sie ihre Pferde frei

laufen. Es waren geschulte Pferde, für den Kampf ausgebildet. Sie würden sich nicht weit von ihren Reitern entfernen und im Kampf bildeten ihre Hufe und Gebisse tödliche Waffen. Es dauerte seine Zeit, ein Pferd auf diese Weise zu schulen, denn es musste an Lärm und Blut und alle Begleiterscheinungen eines Kampfes gewöhnt werden. Allein der flatternde Wimpel eines Beritts konnte ein neues Pferd nervös machen.

Kormund seufzte, als er die Lanze mit dem Wimpel mit dem spitzen Bodendorn in den steinigen Boden rammte.

Dorkemunt beobachtete, wie der stämmige Mann eine Hand unter seinen Brustpanzer schob und sich über die Brust rieb. „Schmerzt die Narbe?“

Kormund seufzte. „Wie verrückt. Ich glaube, wir bekommen einen Gewittersturm. Dann schmerzt sie höllisch.“

Kormund war beim Kampf gegen die Horks durch den Pfeilschuss eines anderen Pferdeldors in die Brust getroffen worden, doch er hatte überlebt. Die Narbe behinderte ihn, doch der Scharführer war nicht bereit, dies sich oder anderen einzugestehen.

Dorkemunt spähte in den blauen Himmel hinauf und sog Luft durch die Nase. „Gibt keinen Gewittersturm.“

Kormund spülte Staub mit einem Schluck aus seiner Wasserflasche aus dem Mund und spuckte aus, bevor er seinen Durst stillte. „Das Wetter kann in den Bergen rasend schnell umschlagen, guter Freund. Ah, ich sage Euch, ein Gewittersturm in den Bergen ist gewaltig. Seine Blitze können selbst Felsen spalten.“ Kormund nahm erneut einen langen Schluck. „Mein Vater, ein guter Pferdeldor, sagte immer, es sei der Zorn toter Pferdeldors, die nicht den Weg in die Goldenen Wolken gefunden hätten. Sie seien nicht ehrenhaft gestorben und dazu verurteilt, auf ewig in dunklem Zorn zu grollen und das Funkeln ihrer Waffen entsende die gleißenden Blitze. So sei es besser, tapfer zu sein und als wahrer Pferdeldor zu den Goldenen Wolken zu reiten.“ Er rieb sich erneut die Brust. „Ich sage Euch, Dorkemunt, mein Freund, es wird einen gewaltigen Gewittersturm geben.“

Dorkemunt schniefte und schüttelte den Kopf. „Es wird keinen geben. Glaubt mir, ich habe ein oder zwei Monde mehr als Ihr auf dem Buckel, Kormund, mein Freund, und ich garantiere Euch, es gibt keinen Sturm.“

„Nur Fels und Stein und Staub“, brummte Kormund. „Seit drei Tagen nichts anderes. Es wird Zeit, dass wir in die grüne Ebene Eternas zurückkehren. Verdammte“, fluchte er und rieb die Brust. „Ich garantiere Euch, Dorkemunt, es gibt einen Gewittersturm.“ Er grinste plötzlich. „Oder hier schleichen Horks herum, dann schmerzt die Brust auf dieselbe Weise.“

Dorkemunt erwiderte den Blick des Scharführers und sie verstanden sich auch ohne große

Worte. „Ich spüre schon seit Tagen etwas. Ich kann es nicht in Worte fassen, Kormund, mein Freund, aber ich spüre, dass etwas vor sich geht.“

Kormund sah den alten Reiter forschend an. „Der Instinkt eines alten Pferdelords, mein Freund?“

Dorkemunt nickte. „Der Instinkt eines alten Pferdelords.“

Kormund stieß ein grimmiges Knurren aus. „Ich bin zu alt um Eure Gefühle auf die leichte Schulter zu nehmen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie es damals, vor über drei Jahreswechseln war. Habe ich Euch schon einmal erzählt, wie wir den toten Boten des Königs am Pass fanden und wie dann die Horks auftauchten?“

„Ihr habt es erzählt, mein Freund.“ Dorkemunt reckte sich ächzend.

Sie aßen etwas Brot und Käse, spülten es mit noch mehr Wasser hinunter und Kormund schüttelte nachdenklich seine Feldflasche. „Wenn wir sparsam sind, reicht es gerade noch bis zu dem kleinen Gebirgsbach, der einen Tag hinter uns liegt.“

Dort, an der kleinen Quelle, hatten sie eine kleine Raubkralle entdeckt, die hastig vor ihnen in die Schatten der Felsen gerannt war. Aber die Raubkralle war weit weg von Eternas und keine Gefahr für die dortigen Schafe und zudem noch so klein, dass ihr Fell dem Jäger keine Ehre gemacht hätte, also ließen sie den kleinen Räuber laufen.

Kormund zog die Wimpellanze aus dem Boden und gab das Zeichen und die sechs Männer saßen auf. Langsam ritten sie weiter nach Norden und ihre Blicke suchten die alte Straße und die aufsteigenden Felswände ab. Mortwin schlief im Sattel ein und schnarchte leise, bis sein Flankenreiter ihn anstieß. Das Pochen der beschlagenen Hufe schien unnatürlich laut zwischen den aufsteigenden Felswänden zu hallen. Die Schatten begannen allmählich länger zu werden, doch es reichte noch nicht aus, den Männern und Pferden eine lindernde Kühle zu verschaffen.

„Nur Fels und Staub und Stein“, sagte Kormund leise. „Und nicht ein Hauch von Wind.“

„Wir könnten ein wenig galoppieren“, meldete sich Mortwin. „Dann hätten wir etwas Reitwind im Gesicht.“

„Wenn Ihr Wind wollt, dann steigt ab und beginnt zu laufen“, knurrte Kormund. „Die Pferde werden geschont.“

Alle zwei Zehnteltage saßen sie ab, um die Pferde zu führen. Das hielt die Tiere frisch genug für einen schnellen Spurt. Auch wenn sich keine Gefahr zeigte, waren die Pferdelords es gewöhnt, die Pferde ausgeruht genug für eine schnelle Attacke oder einen erforderlichen Rückzug zu halten. Mortwin stieß ein missgelauntes Brummen aus und saß nicht ab.

Schließlich stieß Kormund den Arm mit der Lanze nach oben und die Schar hielt an. „Es ist

weit genug.“ Er wollte sein Pferd herumziehen, als er stutzte. Dorkemunt konnte erkennen, wie sich die Augen des Scharführers verengten. Er legte die freie Hand vor die Augen und beschattete sie. „Sagt einmal, Dorkemunt, mein Freund, habe ich Euch schon erzählt, wie ich vor Jahren den toten Boten des Königs am Südpass gefunden habe?“

„Ja, mein Freund“, bestätigte der kleinwüchsige Reiter und sein Blick wurde forschend. „Das habt Ihr getan“, fügte er mit tonloser Stimme hinzu, denn nun hatte er auch gesehen, was seinem Freund aufgefallen war. „Und Ihr habt auch erzählt, dass bald darauf die Horks in der Hochmark auftauchten.“

„Sie haben immer noch nicht gelernt, ordentliche Pfeile herzustellen“, sagte Kormund leise und hob die Wimpellanze erneut an, hob sie quer über seinen Kopf.

Die vier anderen Pferd Lords merkten nun, dass etwas vor sich ging und folgten dem Signal des Scharführers. Sie trieben ihre Pferde rechts und links neben Dorkemunt und Kormund und nahmen die klassische Schwarmlinie ein. Automatisch vergewisserten sie sich, dass die Schwerter griffbereit waren.

„Nein, keine ordentliche Befiederung“, erwiderte Dorkemunt. „Aber es reicht, um zu töten.“ Vorne, ein Stück der staubigen Straße entlang, lag an ihrem Rand ein Gegenstand, der sich deutlich von den umgebenden Felsen abhob. Er zeigte nicht die Grauschattierungen der Steine und nicht das sanfte Grün der Moosflechten, sondern ein kräftiges Braun, das zwischen dem Staub hervor leuchtete. Aus dem braunen Klumpen ragte der dünne Schaft eines Pfeils auf und die unregelmäßige schwarze Befiederung verriet, dass es sich um den Pfeil eines horkischen Spitzohrs handelte.

Kormund richtete die Spitze der Wimpellanze ein Stück nach vorne, hielt sie schräg und dies bedeutete, langsam vorzugehen. Hätte er sie gerade nach vorne geführt, so wäre der Beritt sofort in Galopp gefallen. Aber noch war kein Fein zu sehen, nur das Objekt, aus dem der Pfeil empor ragte.

Die dünne Linie der Pferd Lords ritt im Schritt auf den Gegenstand zu. Kormund wusste, dass er sich auf die Männer verlassen konnte. Die beiden äußersten Reiter würden sich nicht um die Vorgänge auf der alten Straße kümmern, sondern ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Felswände an ihren Seiten richten.

Ein Stück weiter die Schlucht entlang, war ein leises Poltern zu hören und dieses Mal ging keiner der Pferd Lords davon aus, dass die Erosion den Stein gelöst haben mochte.

„Dorkemunt“, knurrte Kormund, „Euer Pferd ist noch am frischesten und Ihr seid der leichteste Reiter. Sollten wir in zu große Schwierigkeiten geraten, werdet Ihr wie ein Elf reiten und die Hochmark warnen. Geht hinter die Linie zurück.“

„Vergesst es, mein Freund“, erwiderte Dorkemunt. „Den Bissen werden wir uns teilen.“

Vor ihnen war nun Bewegung zu erkennen.

Erst war es nur ein einzelnes Spitzohr, das sichtlich überrascht war, als es die Reiter in den grünen Umhängen vor sich erkannte und der Kopf mit den spitzen Ohren schien nervös zu zucken. Dann tauchten andere Horks auf, Spitzohren im ledernen Harnisch und Rundohren in ihren metallenen Rüstungen.

„Verdammte Brut“, fluchte Kormund. „Es ist ein großer Bissen. Lasst uns zuschlagen, bevor er zu groß wird. Schneller Ritt...“, gab er die Losung der Pferd Lords.

„...und scharfer Tod“, erwiderten die Männer.

Sie trieben ihre Pferde aus dem Stand in einen schnellen Galopp und die Tiere reagierten wie die Männer auf den Schlachtruf der Pferd Lords. Der Hufschlag hallte von den Felswänden wieder und die Gruppe der Horks begann auf die Bedrohung zu reagieren. Rundohren formierten sich zu einer dünnen Linie über die Schlucht, schwangen kampfeslustig ihre massigen Schlagschwerter und brüllten angriffslustig. Die kleineren Spitzohren bildeten dahinter eine zweite Linie und legten die Pfeile auf die Sehnen ihrer Bogen.

Vereinzelte Pfeile begannen zu zischen und die heranrasenden Pferd Lords ignorierten die Geschosse. Sie alle führten die Rundschilde des Reitervolkes rechts am Sattel, doch diese Schilde wurden nur zum Kampf am Boden genutzt. Wer vom Pferderücken aus kämpfte, brauchte Bewegungsfreiheit und die Schilde engten diese ein. So nahmen sie hin, was die Pfeile der Horks ihnen zu bieten hatten, denn den Spitzohren blieb nur wenig Zeit, mit den Bogen zu schießen.

Dorkemunt hatte seine große Streitaxt zum Hieb bereit an die Schulter gelegt und er fühlte den Schlag, mit dem sich ein Pfeil in den Schaft der Waffe bohrte. Ein anderer Pfeil traf die am Sattel hängende Wasserflasche, durchbohrte sie und Wasser begann abzufließen, nässte die Flanke des Pferdes. Dorkemunt liebte seinen starken Wallach, der sich nicht mehr um rossige Stuten bemühte und schon gar nicht an horkischen Pfeilen störte. Der Wallach hatte seinen Kopf weit vorgereckt und bleckte das Gebiss, als sei er begierig, seine Zähne in den Leib eines Horks zu schlagen.

Der Berittwimpel knatterte im Reitwind an Kormunds Lanze und der Scharführer hörte hinter sich einen grimmigen Fluch, wusste, dass einer seiner Männer getroffen worden war. Aber er blickte nicht zurück, suchte mit den Augen sein erstes Ziel, denn die Gruppe der Horks schien den Pferd Lords förmlich entgegen zu fliegen.

Die Horks waren nur eine knappe Hundertlänge von den Menschen entfernt gewesen und die Bogenschützen mit den spitzen Ohren schafften es, drei bis vier Pfeile je Bogen zu lösen,

dann prallten die Gruppen aufeinander.

Kormunds Wimpellanze durchdrang mit metallischem Schlag die Rüstung eines Rundohrs, warf das brüllende Wesen nach hinten und sein Reittier schnappte nach einem quiekenden Spitzohr, das instinktiv den gelblichen Zähnen auswich. Kormund überritt das sterbende Rundohr, machte eine Drehbewegung mit der Lanze und befreite sie aus dem Hork. Dorkemunt neben ihm ignorierte das zur Abwehr erhobene Schlagschwert einer Bestie und ließ seine Axt im weiten Bogen von der Schulter durch den Helm des Rundohrs in dessen Schädel sausen.

Auch die anderen Pferdelords brachen in die dünnen Linien der Horks und der Rausch des Kampfes erfasste Menschen, Pferde und Horks gleichermaßen. Staub wirbelte auf und die Reiter waren sofort in blutige Einzelkämpfe verwickelt. Auch wenn die Gruppe der Horks klein war, so standen doch wenigstens fünf von ihnen gegen jeden der Menschen. Aber diese Menschen waren Pferdelords und erfahren im Kampf. Einer der Reiter krümmte sich aufschreiend im Sattel und über seinen Rücken hinweg stach die Lanze eines anderen Pferdelords in das aufgerissene Maul eines Rundohrs. Einer der Reiter schleuderte seine Lanze in die Brust eines Angreifers, dann zog er mit einer gleitenden Bewegung sein Schwert aus der Scheide und stieß einen triumphierenden Schrei aus. Blut bespritzte die Kämpfer und meist war es das schwarze Blut der Bestien.

Drei Horks sprangen einen der Reiter an, zerrten ihn aus dem Sattel und der Pferdelords stieß fluchend mit der Klinge um sich, tötete zwei der Angreifer, bis ein Schlagschwert ihm fast den Kopf vom Rumpf trennte. Ein anderer Hork versuchte, Dorkemunt aus dem Sattel zu ziehen. Die horkischen Schlagschwerter hatten eine lange und breite Klinge, wirkten plump, doch sie waren tödlich. Ihre Spitzen waren stumpf und zu einem Haken gebogen, mit dem man sich an einem Reiter festklammern und diesen vom Pferd reißen konnte. Dorkemunts Wallach schien die Gefahr zu spüren, drehte sich ein wenig und die Hufe seiner Hinterhand trafen die Brust des Rundohrs, drückten dessen metallene Rüstung nach innen und die Bestie begann qualvoll zu ersticken.

Der Staub begann die Sicht zu nehmen und Freund und Feind wurden zu Schemen. Die Horks orientierten sich daran, dass jeder, der auf einem Pferd saß, ein Feind war und Dorkemunt machte sich dies zu Nutze. Er sprang von seinem Pferd, schwang seine langstielige Axt in ausholenden Bewegungen und Mortwin folgte seinem Beispiel, glitt vom Pferd, nahm seinen Rundschild und trat Rücken an Rücken zu Dorkemunt.

Der Kampf war so überraschend schnell vorbei, wie er begonnen hatte und die Pferdelords hörten das wütende und enttäuschte Gebrüll einiger Horks, die es vorzogen, den Klängen der

Menschen zu entkommen. Dorkemunt schrie ihnen Schmähungen hinterher, forderte die Bestien auf, stehen zu bleiben und zu kämpfen, aber sie zogen sich zurück.

Langsam begann sich der Staub zu senken und statt des Kampflärmes war nun das Schnauben der Pferde und das Stöhnen der Verwundeten zu hören. Dorkemunt legte seine bluttriefende Axt an die Schulter und bemerkte den abgebrochenen Schaft des Pfeils im Stiel seiner Waffe. Während er sich auf dem Kampfplatz umsah, brach er den Rest des Pfeils heraus und warf ihn grimmig fluchend von sich.

Der Boden war in der gesamten Breite der Schlucht mit den Kadavern von Horks bedeckt. Ihr Blut hatte Boden und Felsen bespritzt und auch die dicken Rüstungen der Rundohren hatten ihre Träger nicht vor den Lanzen und Schwertern der Pferd Lords schützen können. Auch drei Pferd Lords der kleinen Schar waren am Boden, doch nur einer von ihnen würde sich nie wieder eigenständig erheben.

Dorkemunt ignorierte den Toten und ging zu den beiden Verletzten hinüber. Einer von ihnen hatte eine Pfeilwunde in der Schulter, dem anderen hatte ein horkisches Schlagschwert das Bein aufgerissen. Auch zwei der Pferde waren verletzt worden und eines von ihnen so schwer, dass es wohl nicht mehr zu retten war. Während Dorkemunt zu den Verletzten schritt, bemerkte er die unmerkliche Bewegung eines verletzten Rundohrs und in einer beiläufig wirkenden Geste schwang er die Axt von der Schulter in die Brust des Horks.

„Überprüft die Bestien“, sagte Kormund heiser. „Einige mögen sich nur tot stellen.“ Er steckte die Wimpellanze in den Boden. Das dreieckige Tuch war mit Horkblut bespritzt. „Zeigt Eure Wunde, Haronem, sie sieht übel aus.“

Der am Bein Verwundete verzog das Gesicht. „Nicht viel mehr als ein Kratzer.“

„Ein recht großer Kratzer, wie mir scheint“, entgegnete Kormund, als er das Bein untersuchte.

„Aber Ihr habt Recht, die Klinge hat keines der großen Blutgefäße zerstört. Ihr hattet Glück, Haronem. Werdet Ihr reiten können?“

„Ich werde es schaffen“, versicherte der Pferd Lord und begann mit seinem Dolch einen breiten Tuchstreifen von seinem Umhang abzutrennen, um ihn um sein Bein zu binden.

Der an der Schulter verletzte Reiter sah Kormund grimmig an. „Er steckt zu tief, Kormund.“

Der Scharführer nickte. „Dann werden wir ihn durchstoßen müssen oder abbrechen und Meowyn, die Heilerin, mag ihn heraus schneiden.“

„Nichts gegen die Heilerin“, sagte der Verletzte, „aber das Mistding schmerzt höllisch.“

„Gut“, entschied Kormund. „Dann stoßen wir es durch.“

Jagd Pfeile hatten eine glatte Spitze, so dass man sie gut aus einem erlegten Wild heraus ziehen konnte, aber Kriegspfeile hatten Widerhaken, damit ein getroffener Feind sie nicht

ohne weitere Verletzungen entfernen konnte. Man musste sie herausschneiden oder zur anderen Seite durchstoßen, um die Spitze abbrechen zu können. Doch das ging nur, wenn auf diese Weise keine schwere Verletzung verursacht wurde. Kormund trennte die Oberbekleidung Haronems mit dem Dolch auf und betastete die Verletzung. Er nickte zufrieden.

„Ihr habt Glück. Ich kann die Spitze auf der anderen Seite fühlen.“

Der Verwundete nickte mit zusammengebissenen Zähnen. „Dann stoßt sie durch und seht Euch an, ob die Horks sie mit irgendeinem Mist bestrichen haben.“

Horkblut war für den Menschen giftig und wenn es in Wunden geriet, gab es schwere Infektionen, die zum Tod führen konnten. Noch schlimmer war die Gefahr, wenn die Pfeilspitzen mit horkischen Fäkalien bestrichen worden waren. Doch Haronem hatte Glück. Kormund stieß den Pfeil mit einem kurzen Ruck nach hinten durch, brach die Spitze vom Schaft und zog diesen dann nach vorne aus der Wunde zurück. Haronem war erleichtert, dass an der metallenen Spitze nur sein eigenes Blut schimmerte. Mortwin kam heran und begann dem Verletzten zu helfen, einen Verband anzulegen.

Kormund trat zu seinem Freund Dorkemunt. „Wir sind glimpflich davongekommen.“

Dorkemunt nickte. „Wir waren wohl gleichermaßen überrascht. Aber der Horkpfeil in dem Toten hat uns vorgewarnt. Wir waren schneller.“

Sie blickten sich an und dachten an den Toten, der ein gutes Stück des Weges zurück lag. „Die Bestien waren wohl hinter dem Fremden her und haben ihn verfolgt“, sagte Kormund nachdenklich. „Sie waren überrascht, uns zu begegnen. Sehen wir uns einmal an, hinter wem sie so eifrig her waren.“

Sie gingen den Weg zurück und erreichten bald den seltsamen braunen Klumpen, aus dem der Horkpfeil auftragte.

„Ein Kind“, brummte Kormund und bückte sich.

„Mit einem Helm?“ Dorkemunt schüttelte den Kopf. „Das war kein Kind.“

Sie wälzten den leblosen Körper herum und fuhren zusammen, als sie ein leises Stöhnen hörten. „Bei den Goldenen Wolken“, knurrte Kormund, „er lebt noch.“

Es war ein kleinwüchsiges Wesen, noch eine Spur kleiner als Dorkemunt, doch ungeheuer kompakt wirkend. Die Falten seines Gesichtes und der dichte rote Bart verrieten, dass es sich um einen älteren Mann handeln musste. Falls es ein Mann war.

„Meint Ihr, das ist ein Zwerg?“ Dorkemunt kratzte sich im Nacken. „Was hat er hier gewollt? Seht Euch seine Rüstung an. Sie ist sehr kunstvoll gearbeitet. Ihr Träger muss von Bedeutung sein.“

„Das werden wir wohl nur erfahren, wenn ihr Träger auch am Leben bleibt.“ Kormund begann die Schnallen der Rüstung behutsam zu lösen, zog sie vom Körper des Verwundeten. Das dicke Wams des Mannes war mit Blut getränkt. „Er hat viel Blut verloren. Der Pfeil steckt tief, ich kann ihn nicht entfernen.“

„Dann schneidet ihn ab. Wir müssen feste Polster um den Schaft binden, damit der Bursche nicht noch mehr Blut verliert.“ Dorkemunt seufzte. „Wir müssen ihn zu der Hohen Frau Meowyn bringen, aber ich glaube nicht, dass er es schaffen wird.“

Haronem kam vom Kampfplatz herüber. Er hatte seine zerschnittene Oberbekleidung notdürftig um sich gelegt. „Was ist mit Hosmund?“

Der tote Pferdelord. Sie mussten ihn bestatten, wie es der Brauch verlangte.

Sie versorgten den Unbekannten so gut sie es vermochten und Dorkemunt erlöste das zu schwer verwundete Pferd mit seiner Axt. Es war Hosmunds Reittier gewesen und so mochte es ihn auf dem letzten Ritt zu den Goldenen Wolken begleiten. Dorkemunt schnitt die Zügel des toten Tiers ab und ging zu der Stelle, wo die anderen ein flaches Grab aushoben. Sie legten Hosmund hinein, achteten darauf, dass sein Kopf richtig lag und gaben dem Toten seine Klinge in die eine Hand und die Zügel seines toten Pferdes in die andere Hand.

Kormund sprach den Eid der Pferdelords. „In des Lebens Wonne und des Todes Not, soll Eile sein stets das Gebot, in Treue fest dem Pferdevolk, der Hufschlag meines Rosses grollt, soll Lanze bersten, Schild zersplittern, so wird mein Mut doch nie erzittern, ich stehe fest in jeder Not, mit schnellem Ritt und scharfem Tod.“

Der Scharführer seufzte leise. „Hosmund war ein guter Schwertmann und Pferdelord. Er hat dem grünen Umhang Ehre bereitet. So lasst ihn uns nun zu den Goldenen Wolken begleiten.“

Sie bedeckten das Grab mit Steinen, dann nahmen sie die grünen Rundschilde auf und schlugen rhythmisch mit den Klingen ihrer Waffen gegen die Schilde. Der Schlagrhythmus glich dem Hufschlag eines Pferdes und wurde immer schneller, bis er mit einem letzten Schlag verstummte.

„Möge er zwischen den Goldenen Wolken noch lange reiten“, sagte Mortwin leise.

Haronem schnüffelte an seinem Umhang und rümpfte die Nase. „Wir sollten sehen, dass wir zu dem kleinen Bach kommen. Wir müssen unsere Kleidung und Rüstung säubern. Es riecht sehr übel.“

Dorkemunt nickte. „Das Blut der Bestien stinkt wie ihre Kadaver. Wir haben reichlich davon vergossen und einiges davon abbekommen.“

„Steckt eure Schwerter nicht in die Scheiden, bis ihr die Klingen gereinigt habt“, riet Kormund.

Mortwin lachte spöttisch auf. „Wir haben nicht zum ersten Mal das Blut der Bestien an den Klingen, guter Herr Scharführer. Wir wissen, dass wir es kaum aus den Scheiden bekommen.“

„Schon gut.“ Kormund wischte sein Schwert an einem Stück seines Umhangs ab. Er würde ihn am Bachlauf auswaschen. „Ich dachte nur an Eure empfindliche Nase, guter Herr Mortwin.“

Dorkemunt war der leichteste von ihnen und so fiel ihm die Aufgabe zu, den seltsamen kleinen Mann vor sich in den Sattel zu nehmen. Sie brauchten zwei Männer, um den Körper des Verletzten vor ihn in den Sattel zu heben. „Ah, was ihm an Größe fehlt“, knurrte Dorkemunt, „macht der kleine Herr durch sein Gewicht wieder wett.“

Kormund ließ die Männer aufsitzen und setzte sich mit dem Berittwimpel an ihre Spitze. „Die Hochmark muss erfahren, dass erneut Horks an der Grenze sind“, sagte er entschlossen. „Und wir müssen erfahren, was es mit diesem kleinen Mann auf sich hat. So lasst uns nun eilen, wie es das Gebot der Pferdelords ist.“

Sie ritten an und so würde nun Balruk, der König der grünen Kristallstadt Nal´rund, doch noch das Land der Pferdelords erreichen.